

Gdingen gedenkt der Opfer der Schiffahrtskatastrophen

Nach mehrjährigen Bemühungen des Vorsitzenden der Deutschen Bevölkerung in Gdingen Herrn Benedikt Reschke wurde in der Meereskirche in Gdingen eine Gedenktafel an die Opfer der versenkten Schiffe „Wilhelm Gustloff“, „Goya“ und „General Steuben“ enthüllt.



Fot. In der Kirche versammelten sich zahlreiche Gäste

Ostpreußen vorgelesen. Nach dem Gottesdienst gingen die Versammelten in eine Kapelle der Kirche, wo sich zahlreiche Gedenktafeln für Opfer der Seekatastrophen befanden. In Anwesenheit der Medien enthüllten der Generalkonsul und Sybille Dreier eine Bronze-



Fot. Die Gedenktafel

Minderheit Ryszard Galla, der Vorsitzende der Deutschen Sozialkulturellen Gesellschaften im Oppelner Schlesien Bernard Gaida und die Gustloff-Überlebende Lucja Bagiński teil. Diesmal waren die Tischgespräche im Freundeskreis nicht so fröhlich, wie sonst, da jeder der Tausenden Opfer gedachte. Durch das ungünstige Wetter waren die Gedanken noch schwerer, als sonst. Gegen Abend machten wir uns auf den Heimweg und erreichten Allenstein spät in der Nacht.

Am letzten Samstag des Januars machten wir uns, d.h. einige Mitglieder der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit, ihr Chor „Vaterhaus“ und der Seelsorger und Domherr André Schmeier, auf den langen Weg nach Gdingen.

Das Morgenwetter war recht schlecht, was in dieser Jahreszeit ganz üblich ist. Als wir das Ziel gegen Mittag erreichten, empfing man uns im Pfarrhaus der Stella-Maris-Gemeinde, die sich auf besonderer Weise um Seeleute aus aller Welt kümmert, mit warmem Kaffee und Kuchen. Wir wurden dort auch von dem Vorsitzenden des Vereins Deutscher Bevölkerung in Gdingen, Herrn Benedikt Reschke, begrüßt. Von dort aus begaben wir uns in die nahe liegende Kirche. Den ökumenischen Gottesdienst führten Vater Edward Pracz vom Redemptoristenorden, der auch Seelsorger der Seeleute ist, Domherr André Schmeier, Pastor Wojciech Froehlich aus Stolp und der Kantor Karol Kołodziej durch. Während der Trauerveranstaltung sangen der Chor „Vaterhaus“ und der Gemeindechor zusammen. Man hörte auch öfter das Clairon. Als Erster ergriff der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Danzig, Joachim Bleicker, das Wort, ihm folgte Sybille Dreyer von der Landsmannschaft Westpreußen. Es wurde auch ein Gedenkbrief vom Bundes-

präsidenten der Landsmannschaft Ostpreußen vorgelesen. Nach dem Gottesdienst gingen die Versammelten in eine Kapelle der Kirche, wo sich zahlreiche Gedenktafeln für Opfer der Seekatastrophen befanden. In Anwesenheit der Medien enthüllten der Generalkonsul und Sybille Dreier eine Bronze-

tafel, die an die ums Leben gekommenen Passagiere dreier deutscher Fluchtschiffe: Wilhelm Gustloff, Goya und General Steuben. Insgesamt gedachte man so ca. 30 000 Menschen, die zwischen Januar und April 1945 den Torpedos sowjetischer Unterseeboote zum Opfer fielen. Die Tafel wurde schließlich von Vater Pracz geweiht. Aus der Kirche brachen wir an die Ostsee auf. Obwohl wir recht

gut warm angezogen waren, durchdrang uns der heftige Wind, der grimmige Kälte mit sich brachte. Sybille Dreyer richtete sich mit dem Totengedenken an uns und kurz nach ihr begann Kantor Karol Kołodziej mit dem Kaddisch-Gebet. Auch denen, die unberührt blieben, trieb der Wind die Tränen in die Augen. Von dort begaben wir uns schließlich in ein Restaurant, wo wir eine warme Mahlzeit bekamen. An der Veranstaltung nahmen auch der Abgeordnete der deutschen Sozialkulturellen Gesellschaften im Oppelner Schlesien Bernard Gaida und die Gustloff-Überlebende Lucja Bagiński teil. Diesmal waren die Tischgespräche im Freundeskreis nicht so fröhlich, wie sonst, da jeder der Tausenden Opfer gedachte. Durch das ungünstige Wetter waren die Gedanken noch schwerer, als sonst. Gegen Abend machten wir uns auf den Heimweg und erreichten Allenstein spät in der Nacht.



Fot. Kurz vor der Tafelenthüllung

Haus Kopernikus - Infos:

Die Geschäftsstelle ist geöffnet:
Dienstag, Donnerstag und Freitag
Von 9 bis 12 Uhr.
Mittwochs von 13 bis 16 Uhr.
Zimmer 106
Renata Barczewska
E-Mail: rbarczewska@agdm.pl

Vorsitzende
Krystyna Plocharska
E-Mail: kplocharska@agdm.pl
Das Zentrum für wirtschaftliche
Information ist geöffnet:
Montag-Freitag von 9 bis 13 Uhr.
Zimmer 209
E-Mail: jszymanowska@agdm.pl

Die Bibliothek ist geöffnet:
Montag von 11 bis 12 Uhr,
Mittwoch von 15 bis 16 Uhr.
Information im Büro

www.agdm.pl

Tel./Fax 0048 89 523 69 90



Neuigkeiten aus Stadt und Region

Umbruchzeit nutzen

In der Lokalausgabe des Blattes „Gazeta Wyborcza“ vom 5. Februar dieses Jahres erschien ein für die zukünftige Entwicklung Allensteins gewichtiger Artikel von Prof. Wojciech Maksymowicz, dem früheren Gesundheitsminister in Jerzy Buzeks Regierung. Da dieser Text auch eine Stellungnahme zur deutschen Geschichte unserer Stadt und eine zum heutigen Deutschland enthält, möchten wir daraus unseren Leserinnen und Lesern einige Ausschnitte näher bringen. Der Titel dieser Programmschrift lautet „Umbruchzeit nutzen“ und in deren Einleitung heißt es: „Wir befinden uns in der Lage des Bürgermeisters Belian am Ausgang des 19. Jahrhunderts. Er gewann die Entwicklung Allensteins, indem er die Strategie des Eisenbahnknotens mitberücksichtigt hatte“. Weiter wurden folgende Fragen gestellt: „Wir müssen auch etwas gewinnen. Denken die Anführer unserer Lokalgemeinschaft daran? Haben wir eine Entfaltungsidee? Wird der Tourismus uns dies sichern? Über das ganze Jahr? Wie viele Menschen werden in der Staats- und Lokalverwaltung Arbeit finden?“ Den Bemühungen von Herrn Prof. Maksymowicz ist es in erster Linie zu verdanken, dass vor zwei Jahren an der Ermländisch-Masurischen Universität das neue Fach - Humanmedizin eingerichtet wurde. Seitdem können sich 80 Studentinnen und Studenten zum ersten Mal in Allenstein auf den Arztberuf vorbereiten. Als Dekan dieser Fakultät fordert Prof. Maksymowicz eine bessere Zusammenarbeit zwischen Allensteins Stadtbehörden und der Universität. Als Beispiel einer engen Verflechtung zweier solcher Organismen führt er die Stadt Homburg im Saarland an, wo er vor Kurzem gastierte: „Universitätsstadt“ – an allen Ein- und Ausfahrten rund um die Stadt werden alle Ankömmlinge mit diesen von der lokalen Behörde gestifteten Tafeln begrüßt. Im Saarland – einem dicht besiedelten Gebiet Deutschlands - gibt es viele Städte, aber der Universität kann sich allein eine rühmen und davon noch profitieren, nur Homburg. Die Stadt nutzt das in vollem Zuge aus und für die Entwicklung der ganzen Region werden der Uni noch weitere Objekte gebaut, ohne dass man nach der Bundesregierung Ausschau hält“.

rasz

Ermländer - bester Student in Edinburg

Bester Student an der Universität in Edinburg (Schottland) ist der Ermländer Dariusz Olczak. Schon als Lyzealist war er hochbegabter Schüler in naturwissenschaftlichen Fächern. Er beherrschte Englisch perfekt und wollte in London studieren, aber diese Hochschule verlangte ein zu hohes Schulgeld. In Edinburg konnten talentierteste Studenten auf einen Verzicht auf das Schulgeld rechnen, so wählte der Bewohner unserer Region eben jene Hochschule. Darek studiert Ingenieurwesen im Fach Mechanik und Elektrizität. Es soll hinzugefügt werden, dass es sich bereits in der Aufnahmeprüfung erwiesen hat, dass er gleich im dritten Semester studieren durfte. Von der Firma Rolls-Royce bekam er neulich ein interessantes Angebot: Nach dem Abschlussdiplom wird er an Nuklearmotoren arbeiten dürfen.

rar

Weißt du, dass ...?

Eine herkömmliche Glühbirne verbraucht nur 5 Prozent ihrer Energie zum Scheinern und sogar 95 Prozent setzt sie in Wärme um. In den meisten Wohnungen gibt es rund 20 Lichtpunkte. Wenn sie alle 100 Watt Stärke hätten, dann müssten wir nach einem Jahr 980 Zloty für Strom zahlen.

R.R.

Plattenbausiedlungen werden schöner

Die grauen und hässlichen Plattenbausiedlungen, die der Allensteiner Wohngenossenschaft OSM angehören, werden sich bald in schöne bunte Siedlungen umwandeln. Dieses Jahr wird Allenstein 25 Mio. Euro Zuschuss von der EU für die Revitalisierung der Plattenbauten bekommen. Das meiste Geld sollen diejenigen Siedlungen erhalten, die vor 1990 entstanden sind. Dort werden Kinderspielplätze, Blumenbeete und Erholungsplätze für ältere Menschen eingerichtet. Alle Häuser bekommen bunte Fassaden. Allenstein wird zur Freude der jetzigen und früheren Einwohner unserer Stadt und einer großen Touristenschar schöner werden.

Szar

Gerichte sind den Eigentümern noch mehr gewogen

In den letzten Jahren wurden in Allenstein sogar 47 Verkehrsunfälle notiert, in denen 18 Menschen ums Leben kamen und 540 verletzt wurden. Die gefährlichsten Straßen sind: die Dworcowa-, Grunwaldzka-, Jagiellońska-, und Sikorskiego-Straße. Zu den gefährlichsten Kreuzungen zählt man die Kreuzungen Dworcowa - Piłsudskiego-Straße, sowie Kętrzyńskiego - Kościuszki-Straße. Am Einkaufszentrum „Alfa“ in der Innenstadt soll eine Unterführung gebaut werden. Vor Kurzem hat man hier einen Fußgängerweg beseitigt, weil dort alle paar Tage Menschen von Kraftwagen angefahren worden sind. In Allenstein könnte es künftig deutlich weniger Unfälle geben, wenn durch die Hauptstadt der Region der Transit geringer wäre. Eine Ringstraße um Allenstein wird unter diesen Umständen sowohl von der Polizei als auch von den Bürgern dringend erwartet.

rar



AGDM-Anzeigen

KONSULARSPRECHTAG

Am 10. März zwischen 13.00 und 16.30 Uhr, sowie am 11. März von 9.00 bis 11.00 Uhr sind unsere Mitglieder zum Konsularsprechtage herzlich eingeladen.

SENIORENTREFFEN

Das nächste Seniorentreffen findet am 8. März um 14 Uhr im Haus Kopernikus, im Erdgeschoss statt

OSTERWERKTAG

Am 27. März wird im Haus Kopernikus Osterwerktag für Kinder und Erwachsene veranstaltet.

Abendmahl zu Klängen der Klezmer Band „Warmia“

Als die Weltschöpfung zu Ende war, begab sich Gott am siebten Tag der Woche zur Ruhe und daher wird in der jüdischen Tradition der gesegnete und für heilig erklärte Schabbes samstags gefeiert. Es ist hervorzuheben, dass jener Brauch in den Zeiten der allgemeinen Sklavenwirtschaft entstand, als man außer großen Feierlichkeiten jeden Tag zu arbeiten hatte und der Tag der Ruhe



Fot. „Warmia“ Klezmer Band

war eine besondere Ausnahme der antiken Welt. Außerdem bildete er eine frühe Sozial- und Umweltschutzgesetzgebung, denn jedes siebte Jahr war Schabbesjahr, in dem die Felder brach lagen und bestimmte Schulden erlassen wurden. Die Feldbrache wurde in Europa erst gegen Jahr 1100, in der Form von Dreifelderwirtschaft eingeführt, um Ackerverwüstung zu vermeiden. Anfänglich wurde der Schabbes von den Feinden Israels ausgenutzt, weil die Toratreuen keinen militärischen Widerstand übten. Im Laufe der Zeit überraschten jedoch die Juden samstags ihre Feinde, die mit dem Angriff gar nicht gerechnet haben.

Heutzutage finden die Vorbereitungen auf die Feierlichkeit schon am Freitag statt, weil 39 Kategorien von Tätigkeiten am Ruhetag streng verboten sind. Arbeit versteht man aber nicht als etwas Anstrengendes, sondern als das, wodurch etwas Neues geschaffen oder ein neuer Zustand hergestellt wird, wie z.B. Erwerbstätigkeit, Kerzenentzündung oder für besonders Religiöse sogar das Benutzen der Verkehrsmittel. Während des Tages bäckt man u.a. zwei milchlose Challots, eine mit Mohn und eine mit Sesam, die an die zweifache Portion Manna während der Wüstenwanderung erinnern. Noch bevor die Dunkelheit



Fot. Männliche Gäste tanzen im Kreise

einbricht, entzünden die Frauen Sabbatkerzen, und man begibt sich zum Gottesdienst. Nach der Heimkehr wird noch Wein in der Kiddusch-Zeremonie und Challot gesegnet.

Mit der Absicht, am Abendmahl teilzunehmen, begab ich mich am 6. Februar, um 18 Uhr, ins Restaurant Kormoran (Hotel Gromada in Allenstein), wo die Klezmer Band „Warmia“ die Bühne beherrschte. Was kann mich da erwarten? - habe ich mich im Foyer gefragt. Pünktlich um 18 Uhr öffnete sich die Tür zum gemütlichen aber auch geräumigen Saal, wo das Konzert stattfinden sollte. Bevor es anging, konnten die Versammelten, in toller Atmosphäre bei Kerzenschein, Tee und Kaffee zu sich nehmen und leckere Kekse naschen. Als alle die wohlschmeckenden Pfannkuchen nach jüdischer Art bereits gegessen haben, guckten sie aufgeregt und erwartungsvoll in Richtung Bühne, über der das Schild „Scena Zaufek“ hing. „Zaufek“ ist eine Wanderbühne, die seit 1995 tätig ist und in verschiedensten Städten Polens auftritt. Bei weiterem Interesse empfehle ich Ihnen die



Fot. Wojtek Gęsicki

Netzseite von Wojtek Gęsicki (wojtekgesicki.pl). Nach einigen Minuten stellte sich uns die Klezmer Band „Warmia“ vor, die uns über drei Stunden rhythmische jüdische Musik und Lieder lieferte, uns mit guten, ab und zu deftigen Witzen amüsierte. Das Publikum konnte oft seine Lachlust nicht bezwingen und wartete unruhig auf neuen Spaß. Bei Scherzen und Liedern (insbesondere das bekannte Lied: Wenn ich einmal reich wär', aus dem Musical „Der Fiedler auf dem Dach (Anatevka) und Hewenu Schalom Allechem) konnte man nicht nur gut gelaunt werden, sondern sich auch einfach ausspannen. Der Band ist es gelungen, eine gewisse freundliche Bindung zum Publikum zu bilden – bei einem Lied hat einer der Musiker den männlichen Teil der Gäste zum Tanz eingeladen, denn Judentanz ist ein Männertanz. Wie ein Anderer von der Klezmer Band „Warmia“ sagte, dieses Abendmahl sei zum Ausdruck des höchsten Respekts und zur Anerkennung der Judentum gedacht. Schalom Allechem!

Magdalena Zloch
und **Aleksander Bauknecht**

Kalter Winter, warme Herzen

Das Wetter schont und verwöhnt uns in diesem Jahr nicht. Einen so strengen Winter gab es seit Jahren nicht mehr. Es gab viel Schnee und Temperaturen, die minus 28 Grad erreichten. Nur für Kinder bedeutete das Spaß und Freude. Für Erwachsene und vor allem für arme und kranke Menschen bedeutet solches Wetter riesige Rechnungen für die Heizung. Aber es ergab sich wieder, dass die Johanniter zuverlässig sind und dann helfen, wenn man die Hilfe am meisten braucht. Der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens ist es nach einigen Bemühungen gelungen, in diesem Jahr eine im Umfang beachtliche Spende für Ermland und Masuren zu beschaffen. Es handelt sich dabei um ca. 2500 Pakete mit einem jeweiligen Volumen von 5 bis 10 kg. Die Pakete enthielten Produkte, die eine sehr konkrete Hilfe und Unterstützung für Familien darstellten, nämlich Weizenmehl, Zucker, Speiseöl, Nudeln, Schokoladen, Vitamine, Kekse, Zahnpasta, Zahnbürsten, u.a.

Oft gab es in den Paketen Spielzeug, Mahlbücher und Buntstifte für die Kinder. Diese Spende mit einem Gesamtgewicht von 30 Tonnen konnte mit Hilfe von 2 LKW-Ladungen polnischer Transportunternehmen nach Allenstein zur AGDM gebracht werden, die die Regie über die Verteilung hatte. Auf Wunsch der Spender gehörten zu den Empfängern 13 Sozialstationen der Johanniter, 15 Deutsche Vereine, 14 evangelische Gemeinden sowie einige andere karitative Einrichtungen im Ermland und in Masuren. Die Pakete im bunten Papier eingehüllt, schön verpackt, oft mit einer Kinderzeichnung versehen, sprachen dafür, dass die Spender nicht nur materielle Unterstützung schenkten, sondern auch mit Herz und Gedanken die Bedürftigen unserer Region unterstützten. Ein besonderer Dank auch an diejenigen, die beim Ausladen geholfen haben.

j.sz.

Bedeutende ostpreußische Frauen. Heilige und Fürstinnen (4)

Kurfürstin Sophie Charlotte – erste Königin in Preußen

Kurz vor dem Ende seiner Regierung hat der Große Kurfürst seinen Nachfolger Friedrich mit der hannoverschen Prinzessin Sophie Charlotte vermählt. Er wollte damit den Zusammenschluss der größten protestantischen deutschen Reichsstädte herbeiführen und zugleich Anschluss an ein System dynastischer Beziehungen finden, die weit in das damalige Deutschland und Europa hineinreichten.

Sophie Charlotte war in sorgfältiger und damals ungewöhnlich gründlicher Erziehung in Sprachen, Literatur und Musik zu einer großen Dame im französisch-europäischen höfischen Stil erzogen worden. Die Mutter aus dem Hause Stuart nannte das lebhaftige Kind eine „Katze Demoiselle gekleidet“, sie führte die erst Elfjährige bereits am Hof von Versailles ein.

Die junge Fürstin sah auf das Land herab, in das die politische Heirat sie verpflanzte, zunächst als auf einen Staat, rau in Sitten und Bildung und von unheimlichem Machtstreben empor geschnellt. Ihr Gatte Friedrich suchte dieser frisch gehobenen Macht den äußeren Glanz europäischer Barockkultur zu verleihen und umgab sich, als er 1688 Kurfürst wurde, sogleich mit der Pracht eines Ludwig XIV. nacheifernden Hoflebens.

Sophie Charlotte wurde von ihm achtungsvoll und wohl auch mit wirklicher Neigung behandelt, dennoch fühlte sich die regsame und stattliche Fürstin als „Schlachtopfer“ des auf Schein und Geltung pochenden Kurfürsten.

Früh gewöhnte sie sich daran, getrennt vom Gemahl Hof zu halten, nachdem sie sich in Liezenburg bei Berlin, dem später nach ihr benannten Charlottenburg ihren eigenen Liebessitz im Stile der in der Spätzeit Ludwigs XIV. aufkommenden Gartenschlösser schaffen konnte, ihrem „irdischen Paradies“ wie ihre oft zu Gast weilende Mutter es nannte.

Die Kurfürstin und spätere Königin, eine prächtige Erscheinung mit großen und ausdrucksvollen blauen Augen unter einer Fülle schwarzen Haares, liebte die ästhetische Form in Kunst und Lebensstil, die formvolle Predigt wie den reichen weiblichen Schmuck. Sie liebte die geistreiche Wechselrede und hatte, wie später ihr Enkel Friedrich der Große unerschöpfliche Freude an wohlgemünzten Bonmots und treffsicherer oft schonungsloser Kritik. Sie griff auch praktische Anregungen auf, wie die zur Gründung einer Sternwarte, aus der dann unter dem Einfluss von Leibniz die Preußische Akademie der Wissenschaften 1770 entstand. Diese Gründung gab dem großen Philosophen selbst Gelegenheit, lange Zeit in Berlin und vor allem am Hofe Sophie Charlottes zu verweilen.

Die wenigen von ihr erhaltenen Briefe zeigen, wie sie Menschen und Ereignisse daheim und in aller Welt impulsiv und mit

scharfem Blick beobachtete. Die Gebiete dynastischer Solidarität und weiblicher Intrige waren ihr freilich vertrauter als die Gebote eigentlich schöpferischer Staatskunst. So führte sie den Sturz des selbstherrlichen Oberpräsidenten von Danckelmann herbei, der jahrelang die brandenburgische Politik geführt hatte. Die Günstlinge, mit denen sich Friedrich umgab, betrachtete sie mit Spott und Verachtung: „Die Fähigen sind nicht im Amt, die, deren man sich bedient, verstehen besser ein Pferd als den Staat zu lenken und das große Tribunal, wo über alles verfügt wird, vermag mehr eine Schenke für Matrosen, die aus Indien kommen, zu leiten“. In Wirklichkeit aber war es ihr wichtig, Einfluss auf den Gemahl zu behalten.

Zur Gewinnung der Königskrone für Preußen trug sie durch eine Reise zu dem verwandten König von England bei. Am 18. Januar 1701 wurde sie im Königsberger Dom zur 1. Preußischen Königin gekrönt.

Ihre besondere nachhaltige Sorge galt der Erziehung des Thronfolgers Friedrich Willhelm, des späteren Soldatenkönigs und Vaters Friedrich des Großen, der ihr als einziges Kind geblieben war. Durch sorgfältig ausgewählte Erzieher versuchte sie den Sohn zum vollkommenen Fürsten zu machen, der früh mit bedeutenden Männern verkehrte und sich durch Reisen bilden sollte. Leider gelang ihr dies bei dem erben und ungestümen Friedrich Wilhelm nicht, aber die echte Liebe, die sie ihm widmete, hat er tief empfunden, erwidert und er selbst hat die Erziehungsinstruktion, die sie nach Richtlinien von Leibniz für ihn erwirkt hatte, später weitgehend anerkannt.

Friedrich der Große hat seiner Großmutter Sophie Charlotte, der er sich wesensverwandt fühlte, nachge-

rühmt, sie habe die Wissenschaft und die höhere Kultur nach Preußen gebracht.

Als eine Halsentzündung, der die damalige Medizin nicht abzuhelfen wusste, 1705 bei einem Besuch in Hannover die kräftige Natur der Königin mit 37 Jahren dahinraffte, ging sie stolz und gefasst, wie sie stets im Leben gewesen war, auch dem Tode entgegen, noch einen leichten Spott über das zu erwartende Bestattungszereemoniell nicht unterdrückend.

Gern möchten wir der Erziehung glauben, dass sie einer in Tränen zerfließenden Hofdame zugesprochen habe: „Ich gehe jetzt meine Neugier befriedigen über die Urgründe der Dinge, die mir Leibniz nie hat erklären können, über den Raum, das Unendliche, das Sein und das Nichts“.

Uta Lüttich

Landesfrauenleiterin
Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
in Baden-Württemberg



Fot. Kurfürstin Sophie Charlotte



Kubricks „Barry Lyndon“

Als Victoria von Sachsen-Coburg-Saalfeld 1837 den britischen Thron bestieg, begann die beste Zeit für die Inselmonarchie, in der nicht nur das Land, sondern auch die Kunst gediehen. Jenen Personen, die sich nicht besonders für die englischsprachige Literatur dieses Zeitalters interessieren, ist meistens nur der Name Charles Dickens bekannt, der die häufig ins Deutsche übersetzten Bücher wie „Oliver Twist“, „Eine Weihnachtsgeschichte“ und „David Copperfield“ schrieb. Weniger ist uns William Makepeace Thackeray bekannt, der 1844 „Die Memoiren des Junkers Barry Lyndon“ verfasste.

Stanley Kubrick, ein ausgezeichnete jüdisch-österreichischer Regisseur, der in New York, kurz vor der großen Wirtschaftskrise des vorigen Jahrhunderts, zur Welt kam, plante schon lange ein Epos über Napoleon Bonaparte zu drehen. Nachdem er aber 1970 erfuhr, dass Sergei Fjodorowitsch Bondartschuk an seinem aufwendigen Spektakel „Waterloo“ arbeitete, hat er das Vorhaben aufgegeben. Jedoch die ausführlichen Recherchen, die Kubrick für den geplanten Film über Napoleon in Auftrag gab, waren 1975 für die Verfilmung des Buches von Thackeray in England, Irland, der Bundesrepublik Deutschland und DDR sehr nutzvoll.

Die übrigen Filme von ihm, wie „Uhrwerk Orange“, „Glänzen“ oder „Full Metal Jacket“ sind provokativ oder voller unbedenklichen Brutalität, gaben Anlass zu heftigen Diskussionen und - anders als der besprochene Film -, bieten sie kaum ästhetische Erlebnisse. Mit „Barry Lyndon“, der deutlich aus der Reihe fällt, versuchte man die barocke Schönheit spürbar zu machen und das Leben des 18. Jahrhunderts möglichst genau wiederzugeben. Um die damalige Stimmung erlebbar zu machen, drehte Kubrick einige Szenen vollständig bei Kerzenlicht, was durch die innovative Verwendung eines extrem lichtstarken Objektivs (das von der NASA bei Carl Zeiss bestellt wurde) möglich war. Erwähnenswert ist neben den stimmungsvollen Bildern auch die herrliche Filmmusik von Johann Sebastian Bach, Franz Schubert und Georg Friedrich Händel, dessen Sarabande mit dem Werk vor allem assoziiert wird. Mitte des 18. Jahrhunderts trägt ein junger Ire namens Redmond Barry ein Duell gegen einen britischen Offizier aus, weil beide um die Hand der blendenden Cousine des Hauptprotagonisten streiten. Da der junge Mann arm wie eine Kirchenmaus ist, fingieren die Brüder der Dorfschönheit das Duell, was Redmond Barry nicht ahnt. Aus Angst vor strafrechtlichen Konsequenzen macht er sich auf den Weg nach Dublin und der nur zum Schein tote Brite wird zum glücklichen Ehegatten. Schnell wird der Jüngling des Muttergeldes beraubt und, um überhaupt überleben zu können, meldet er sich freiwillig zum Dienst bei der britischen Armee. Mit einem prunkvollen Dreimaster fährt er nach Deutschland, um dort gegen französische Truppen in der Schlacht bei Warburg zu kämpfen. Obwohl eine Soldatenreihe nach der anderen - von französischen Geschossen getroffen - bei rhythmischem Trommeln und Flötenklang fällt, marschieren die roten Uniformen unerschütterlich in Linienformation nach vorn, aber der

Grünschnabel verliert plötzlich die Kampfeslust, flüchtet der Fahne und versucht im Offiziersgewand in ein neutrales Territorium zu fliehen. Leider kennt er sich in der Welt der großen Politik nicht aus und wird bei einem Abendgespräch vom preußischen Offizier entlarvt und zum Dienst bei der Armee der britischen Verbündeten gezwungen. (Obwohl Stanley Kubrick ein ewiger Perfektionist war, der jede Szene so oft wiederholen ließ, bis sie in seinen Augen akzeptabel wurde, unterlief ihm hier, bei der Verwendung des Hohenfriedberger Armeemarsches ein historischer Fehler, weil der von preußischen Soldaten im Lagerzelt gesungene Text erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden war).

Der Dienst unter Friedrich dem Großen ist noch härter als jener für die britische Krone, weil der Spießrutenlauf als Schaudisziplinmittel oft an der Tagesordnung ist. Diese Tradition ging vermutlich noch auf die Zeit der Söldner des Dreißigjährigen Krieges zurück, als sie für besonders schwere Verfehlungen, die die gesamte Abteilung befleckten, gemeinsam die gerechte Strafe auf sich zukommen ließen. In der preußischen Ära bildeten mehrere Hundert Soldaten eine schmale Gasse, die der Verurteilte bei Trommelschlag langsam durchquerte. Von jedem Kameraden erhielt er dabei einen Spießruten Schlag auf den Rücken. Laufen oder stehen bleiben konnte er nicht, weil hinter ihm ein Kavallerist ritt und vor ihm ein Unteroffizier schritt, der dem Pechvogel ein Gewehr mit aufgeflepptem Bajonett vor der Brust hielt. Der mehrmals wiederholte Spießrutenlauf wurde der Todesstrafe gleich, und wenn der Geschlagene nicht mehr gehen konnte, so wurde er auf den Boden gelegt und erhielt dann den Rest von Stößen. Vom Onkel von Potzdorf, der Minister in Berlin ist, bekommt Redmond den Auftrag, einen irischen Betrüger zu beobachten, weil er unter dem Verdacht steht, für Österreich zu spionieren, gegen das Briten und Preußen den Krieg zusammen führen. (Der Falschspieler wird von Patrick McGee gespielt, der in „Uhrwerk Orange“ als Schriftsteller Mr. Alexander auftritt). Der Informant unterliegt aber dem Charm seines Landsmannes und offenbart ihm die geheime Aufgabe. Er fängt an, als Doppelagent zu arbeiten, zieht mit seinem neuen Bekannten von Hof zu Hof und lernt eine Reiche Gräfin kennen, was weniger als die Hälfte des Filmes ist.

Die Mitarbeiter von Stanley Kubrick erhielten vier Mal den Oscar-Preis der Amerikanischen Filmakademie und der Regisseur wurde selbst drei Mal für den besten Film, die beste Regie und das beste adaptierte Drehbuch nominiert. Trotzdem entsprach er dem Geschmack des Publikums der 70er Jahre nicht. Es ist Kubricks einziges Werk, das seine Produktionskosten an den Kinokassen nicht wieder eingebracht hat. Immer noch gehört er zu jenen Filmen, die im Fernsehen spät abends gesendet werden, weil „sie niemandem mehr gefallen“. Ganz im Gegenteil! Seine audiovisuelle Schönheit ist so überzeugend, dass man sich viel länger als nur während der drei Stunden langen Emission tief in der Welt würdevoller Damen und kultivierter Männer versunken fühlt...

Übersetzer und Herausgeber Tadeusz Zatorski

Die geisteswissenschaftliche und literarische Übersetzung ist für die Völker das, was für den Einzelorganismus des Menschen sein Blutkreislauf ist. Übersetzer, Dolmetscher transformieren und transportieren, sie formen um und sie befördern; ohne Umformung und Beförderung, das wissen die Naturwissenschaftler, gibt es kein Leben (Karl Dedecius, „Kulturvermittlung - oder die Brücken der Sprache“).

Zatorski und Ostpreußen

Ich wollte schon seit Langem über diesen verdienten Übersetzer und Wissenschaftler aus Krakau schreiben, nur fehlte mir irgendeine Verbindung seines Lebens und Schaffens zu Ermland, Masuren oder Ostpreußen. Ich wusste genau, wie tief er in der deutschen Literatur verankert ist, und dass ihm, wie keinem anderen, kaum ein wichtiger Bezugspunkt aus den deutsch-polnischen Beziehungen fremd ist. Nicht ohne Grund ist er 2007 gemeinsam mit dem Schriftsteller Martin Pollack mit dem Deutsch-Polnischen Karl-Dedecius-Preis für die verdientesten Vermittler des Kulturgutes beider Länder ausgezeichnet worden. Und schließlich hatte ich aber doch einen winzigen Anhaltspunkt bei meinen Recherchen nach ostpreußischen Spuren bei Zatorski gefunden, was mit seinen Interessen an Religionswissenschaften zu tun hat. Ich habe mich nämlich an einen folgenden Vorfall erinnert: Vor gut zwei Jahrzehnten ist er extra aus der kleinpolnischen Hauptstadt Krakau ins masurische Selbongen angereist, um sich vor Ort zu vergewissern, ob dort noch welche Mormonen wohnhaft gewesen wären. Um das zu erkunden, hat Zatorski die dortigen Einheimischen nach dieser Religionsgemeinschaft befragt, konnte aber nur erfahren, dass die letzten Mitglieder dieser in Europa eher seltenen Diaspora in der ersten Hälfte der 70er Jahre endgültig in die USA ausgewandert seien.

Und dann ist mir unerwartet noch eine zusätzliche Tatsache zur Hilfe gekommen: (Wie hätte ich es überhaupt aus meinem Gedächtnis verdrängen können!). Zatorski ist ja von jeher ein leidenschaftlicher E. T. A. Hoffmann Leser gewesen. Er hat die „Elixire des Teufels“ oder die „Lebensansichten des Katers Murr“ bereits in seiner Studienzeit begeistert im Original gelesen und ist dem gebürtigen Königsberger bis heute treu geblieben. Dem populärwissenschaftlichen Geist von Zatorski sind deswegen auch einige Artikel über diesen ein wenig kauzigen Schriftsteller zu verdanken, der auch etliche Lebensjahre in Warschau, Plock und Posen verbracht hatte, bevor er weiter nach Deutschland (Berlin, Bamberg) zog.

Rege Übersetzertätigkeit

Doch in diesem Beitrag geht es nicht nur darum, lediglich nach ostpreußischen Fährten bei irgendeiner bekannten Persönlichkeit herumzuschnüffeln. Ich will kurz über die neueste Übersetzer- und Verlagstätigkeit von Zatorski sprechen, damit seine Errungenschaften auf diesem Gebiet, einem breiteren Leserkreis erschlossen werden, wodurch deutsche Literatur und Geisteswelt nur profitieren könnten. In der letzten Zeit arbeitete er mit dem verdienten Danziger Verlagshaus *słowo/obraz terytoria* [Wort/Bild Territorien] eng zusammen, sodass eben dort einige Erstveröffentlichungen deutscher Schriftsteller in seiner Übertragung und Bearbeitung erscheinen konnten. Es handelt sich in erster Linie um eine große Auswahl aus dem Gesamtwerk von Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) und zwei schmälere, aber nicht desto unbedeutendere Bändchen, die dem schriftstellerischen Erbe von Wilhelm Waiblinger (1804-1830) und Franz Overbeck (1837-1905) gewidmet worden sind.

Zatorski gehört zu jenem Kreis der polnischen Übersetzer, die in ihrer akribischen geistigen Arbeit tatsächlich nur einer einzig

wahren Leidenschaft – der großen Literatur – frönen. Er scheint in jene nicht besonders gut besuchte Übersetzerschule gegangen zu sein, deren Vertreter stets abgeneigt waren, Bücher mit einer rein praktischen Zielsetzung, ohne einen tieferen wissenschaftlichen bzw. künstlerischen Wert zu übersetzen. Unter denjenigen, die sich dieses Ziel zu ihrer Lebensaufgabe gesetzt haben, würde ich hiermit noch einige Namen polnischer Übersetzer nennen. Vor allem die von Robert Stiller, Andrzej Lam, Sława Lisiecka Adam Pomorski und Krzysztof Lipiński. Die beiden letzten Herren haben sich übrigens vor ein paar Jahren als gekonnte „Faust“-Übersetzer besonders hervor getan. In diese Schar würde ich auch Zatorski, als einen zusätzlich noch hervorragenden Kenner der überaus reichen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, ohne jeden Vorbehalt einreihen. Seine Gelehrsamkeit, insbesondere die auf dem Gebiet solcher literarischen und kulturellen Epochen wie Aufklärung, Sturm und Drang, Klassik und Romantik, sucht nämlich ihresgleichen. Auch ohne die Beherrschung eines philosophischen und religionswissenschaftlichen Hintergrunds wäre es bestimmt nicht möglich, das uferlose und etwas nebulöse Werk von Lichtenberg der polnischen Sprache anzueignen.

G. Ch. Lichtenberg

Der Band „Pochwała wątpienia. Bruliony i inne pisma“ [„Das Lob des Zweifels. Kladden und andere Schriften“] wurde von G. Chr. Lichtenberg, dem aufklärerischen Philosophen und Dichter aus Göttingen, verfasst. Dieser Autor, ausgenommen seine 1970 veröffentlichte Aphorismen-Sammlung („Aforyzmy“), bleibt in Polen eher unbekannt. Kein Übersetzer nahm bis jetzt die schwere Last auf sich, der polnischen Leserschaft die Werke Lichtenbergs näher zu bringen, was auch die von zwei Posener Professorinnen für Germanistik herausgebrachte „Bibliografia przekładów literatury niemieckiej na język polski“ [„Bibliografie der Übersetzungen der deutschen Literatur ins Polnische“] bezeugt. Zatorski schildert uns die Gestalt eines körperlich schwachen, vom Schicksal mit einer Behinderung gekennzeichneten Mannes, der dessen ungeachtet immer wieder geneigt war, Sittenskandale vor der lokalen Öffentlichkeit hervorzurufen. Gleichzeitig nutzt Zatorski auch die Gelegenheit und weicht uns in die theologischen und philosophischen Geheimnisse der Aufklärungszeit ein. Darüber hinaus erfahren wir, dass Lichtenberg in regem Briefwechsel mit vielen Berühmtheiten seines Zeitalters, darunter mit Professor Immanuel Kant aus Königsberg, stand. Diese Bekanntschaft hielt ihn jedoch davor nicht zurück, ziemlich herb über den Verfasser der beiden Kritiken in einem seiner treffsicheren Aphorismen Folgendes zu vermerken:

Herrn Kant gebührt gewiss das nicht geringe Verdienst, in der Physiologie unseres Gemütes aufgeräumt zu haben, aber diese nähere Kenntnis der Muskeln und Nerven wird uns weder bessere Klavierspieler noch bessere Tänzer geben. Mir kommt es auch zuweilen vor, als wenn der Beifall, den sein Werk „Kritik der reinen Vernunft“ erhalten hat, ihn nachher zu weit geführt hätte. (G. Chr. Lichtenberg, „Aphorismen, Essays, Briefe“).

An diesem einzigen Beispiel lässt sich alles Unberechenbare, Schalkhafte und Geistreiche im bis an die Grenzen des Möglichen komprimierten Schaffen Lichtenbergs ablesen.

Waiblinger und Overbeck

Und nun zu den anderen zu besprechenden Büchern: „Hölderlins Leben, Dichtung und Wahnsinn“ von Wilhelm Waiblinger und „Nietzsche. Aufzeichnungen eines Freundes“ von Franz Overbeck. Die Zeugnisse Waiblingers und Overbecks haben viel Gemeinsames. Sie wurden jeweils von denjenigen Menschen verfasst, die durch Freundschaftsbande mit den Größen der deutschen Kultur aufs Innigste verbunden waren: Friedrich Hölderlin und Friedrich Nietzsche. Diese hatten wiederum einen ganz anderen gemeinsamen Nenner – ihr langjähriges Ringen mit dem Wahnsinn. Ihre geistigen Trabanten – Waiblinger und Overbeck – hat die Nachwelt schnell vergessen. Die Sterne von Hölderlin und Nietzsche hingegen scheinen in vollem Glanz sogar in unserem Land, wo die Aufnahme deutscher Kultur immer wieder auf Schwierigkeiten verschiedenster Art stößt und sich beispielsweise mit der in Großbritannien nicht vergleichen lässt.

Dem neulich herausgegebenen Buch des Allensteiner Dichters und Romanschriftstellers Erwin Kruks „Spadek. Zapiski mazurskie 2007-2008“ [„Nachlass. Masurische Aufzeichnungen 2007-2008“] wurde ein berühmtes, vom Verfasser des „Hyperion“ übernommenes Motto: „Was bleibt, stiften aber die Dichter“ vorangestellt. Kruk gilt nicht von heute an als einer, der mit Erfolg bei jenem Tübinger Dichter gelernt hatte. Andererseits fällt aber auch das Phänomen Nietzsches auf, dessen Schriften geradezu in jeder polnischen Buchhandlung in Hülle und Fülle vorzufinden sind. Hierfür kann allerdings die in Polen verbreitete Vorstellung nicht ohne Bedeutung sein, dass der Philosoph polnischer Herkunft gewesen sei.

Im Nachwort zum Hölderlin-Buch bemerkt Zatorski, dass Waiblinger zahlreiche Einzelheiten aus des Dichters Intimsphäre zu entblößen versuchte, indem er sogar zu dessen sexuellen Neigungen Stellung nahm. Diese Meinungen werfen aber keinen Schatten auf das Erscheinungsbild des schon sowieso von Qualen geplagten Hölderlin, sondern runden nur unsere Vorstellung von ihm ab.

Einen ganz anderen Charakter haben die Aufzeichnungen Overbecks über Nietzsche. Es ist ein wissenschaftlicher Versuch, Punkt für Punkt, den philosophischen Gedanken des Verfassers von „Also, sprach Zarathustra“, zu systematisieren. Es werden der Reihe nach folgende Themenkreise angesprochen: Antisemitismus und Juden, Atheismus und Christentum und die Religion schlechthin, Einsamkeit und Humor, Polentum und polnisches Wesen, Übermensch-Kategorie usw. In dieser Auflistung taucht auch das Kapitel „Nietzsche und ich“ auf, in dem Overbeck die fruchtbare Wechselbeziehung zwischen ihm und seinem Freund erörtert. Diese Beziehungsart fand in Thomas Manns Roman „Doktor Faustus“ ihren dichterischen Niederschlag, worauf Zatorski in seinem Kommentar ebenfalls hinweist.

In der obigen Übersicht wurden nur drei aus einem imposanten Schatzkasten der übersetzerischen und publizistischen Errungenschaften Zatorskis besprochen. Wer sich aber mehr bibliografische Auskünfte (zweisprachig - Deutsch und Polnisch!) über seine wissenschaftlich-literarische Tätigkeit verschaffen möchte, den schicke ich unter die folgende Adresse im Internet: <http://tinyurl.com/zatorski-publikacje>.

Dr. Grzegorz Supady



Polninken oder eine deutsche Liebe

Ich könnte hier kurz und bündig schreiben, dass das besprochene Buch gut ist. Gut, weil es schön und realistisch geschrieben ist, gut, weil das Herz des Lesers wie verrückt klopf, wenn sich das Buch dem Ende naht und gut, weil man diese Geschichte miterleben kann. Und das alles dank Arno Surminskis Schreibtalent. Gehen Sie das Risiko ein, und fangen Sie an, dieses Buch zu lesen, denn ich kann es nur weiterempfehlen.

Es ist Sommer 1980. Europa ist immer noch durch den Eisernen Vorhang in zwei tief verfeindete Lager geteilt und niemand ahnt, dass sich irgendetwas überhaupt ändern kann. Ein Junge aus Lübeck beschloss, seinen zehntägigen Urlaub in Masuren zu verbringen, denn sein Freund meinte und schwärmte: „Mensch, in Masuren gibt es noch Seen, aus denen du trinken kannst, ohne zu brechen!“ Ingo Majewski wusste bestimmt nicht, dass diese Reise sein Leben für immer ändern wird. Unabhängig von der Geschichte seiner Stammväter wollte er nach Ostpreußen. Ingos Mutter steckte in seinen Rucksack unauffällig eine alte ostpreußische Landkarte, mit einem Tipp, wie er nach Polninken kommt - einem Dorf, wo sie zu deutschen Zeiten gelebt hatte, und wo ihr Vater Straßenwärter gewesen war, und sagte:

„Ja, wenn Vater noch gelebt hätte, dann wären sie wohl zu dritt gefahren, und die beiden hätten ihm alles erklärt. Sieh mal, Ingo, dort steht der alte Kruschkenbaum ... Über das Katzenkopfpflaster klabasterten früher immer die Pferdewagen... Da hinten im Poggenteich haben wir uns so schön die Schwannennest... Na, und erst die Störche, Ingo!“

Ingo wollte überhaupt nicht dahin und nur wegen der Mutter machte er einen Abstrich. Diesen Tag vergisst er bestimmt nie.

Gerade in Polninken sah er zum ersten Mal jene kleine, zierliche, weiß bekleidete Person - Irene von Sahrau.

Die ersten Tage der Bekanntschaft waren nicht leicht – eine Lehrerin adliger Herkunft aus der DDR, die an den Arbeiter- und Bauern-Staat fest glaubt und ein Junge ehemaliger Arbeiter aus Polninken, der in der BRD lebt und dort scheinbar alles hat, was man nur braucht. Doch bald feierte die Liebe ihren Sieg. Polninken bildete ein kleines Paradies für Verliebte, wo der Hof vom alten Kasimir ein Zufluchtsort war. Sie waren doch in Masuren, wo es bis heute so herrlich ist, wie nirgendwo sonst. Hier muss man „bloß nicht über Politik reden, bloß nicht denken, was nach paar Tage geschehen muss, sondern Honig, gebratene Gans und Klaräpfel essen, gemeinsam Spuren der Vergangenheit nachforschen, jede Minute des Beieinanderseins genießen“.

Als das Visum ablief, reisten Irene und Ingo gemeinsam an die Grenze. Gemeinsam, aber doch getrennt, getrennt aber doch gemeinsam. Sie saß in einem grauen Trabant und er in einem grünen, westdeutschen VW. Doch alle merkten schnell, dass sie zusammengehörten:

„Polninken verlassen - war, wie durch eine schützende Wand treten. Eine Karawane nimmt Abschied von der Oase. Adam und Eva werden aus dem Paradies für nichts und wieder nichts vertrieben, weil sie von Kasimirs Klaräpfeln gegessen haben“.

„Lieber Kasimir, wir sind schon am Wasser beim alten Kopernikus. Drei Stunden von Polninken weg, aber wir lieben uns immer noch. Bleib gesund, bis wir wiederkommen. Irene und Ingo“.

Sind Irene und Ingo wieder nach Polninken gereist? Was passierte auf dem Rückweg? War ihre Liebe trotz Grenzen und der Mauer möglich? Diese und weitere Fragen mehren sich, und darauf gibt es nur eine Antwort: Greifen Sie, bitte, nach dem Buch von Arno Surminski.

Magdalena Zloch

Karnevalgebäck-Wettbewerb

Am 13. Februar, 10 Uhr, fand im Haus Kopernikus in Allenstein ein Karnevalgebäck-Wettbewerb statt. Zahlreiche fleißige Hausfrauen haben verschiedene Leckerlis mitgebracht. So roch es nach Keksen und Kuchen aller Art. Alles sah sehr appetitlich aus und schmeckte tatsächlich unglaublich gut. Vor der Kostprobe wurden alle von der AGDM-Vorsitzenden - Frau Krystyna Plocharski - offiziell begrüßt. Danach hielt Frau Elisabeth Lobert einen Vortrag über Fasching. Sie erzählte, wie es früher war und was sich im Laufe der Zeit bis zum heutigen Tag geändert hat, wie man sich verkleidete und wie man feierte. Der Fasching wurde in reichen Rheinstädten wie Mainz, Köln und Aachen, also dort, wo überwiegend Katholiken wohnen, großzügig, mit allem Drum und Dran gefeiert. Es wurden nicht nur Karnevalumzüge und Massentänze organisiert, sondern es gab auch politische Reden (Büttenreden) und Witze jeder Art. Die Zuschauer wurden mit zahlreichen Süßigkeiten und Orchideen beschenkt, die besonders zu diesem Anlass aus Mailand geliefert wurden.

„Bei uns in Ostpreußen war es nicht so. Arme Menschen haben daran nicht teilgenommen. Doch es wurde in Gasthäusern getanzt, aber Karnevalumzüge gab es keine und keine speziellen Vereine, die sich mit der Organisation beschäftigt hätten“ - meinte Frau Elisabeth Lobert.

Nach diesen einführenden Worten wurden drei Personen gewählt, die dann als „Kostausschuss“ fungierten. Ihm gehörten die Frauen: Elisabeth Lobert, Adele Kozićki und Lucja Turowski an. Eine schwierige Aufgabe erwartete die drei Damen: Man hatte jedes Gebäck zu kosten und zu bewerten. Nach längerer Pause entschied sich die Jury, den ersten Rang an Frau Elisabeth Zakrzewski zu vergeben. Die Siegerin war sehr stolz darauf, denn sie hat sich recht viel Mühe gegeben, und brachte nicht nur ihren Kuchen mit. Alle Versammelten bekamen kleine Überraschungspäckchen, die sie - herzlich lachend - „Produkte für neuen Kuchen“ nannten.

Bei Tee und Kaffee wurden alte deutsche Volkslieder angestimmt, und bis zum Ende des Treffens herrschte gute Stimmung unter den Anwesenden.

Magdalena Zloch



Fot. Unsere Frauen haben nur Leckereien gebacken



Fot. Haben Sie schon probiert?

Katholische Gottesdienste im März

- 5. März (Kreuzwegandacht): – 15 Uhr Allenstein Herz-Jesu-Kirche
- 7. März (3. Fastensonntag) – 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
– 15 Uhr Heilsberg Katharinenkloster
- 12. März (Kreuzwegandacht) – 15 Uhr Allenstein Herz-Jesu-Kirche
- 14. März (4. Fastensonntag): – 15 Uhr Allenstein Herz-Jesu-Kirche
- 19. März (Kreuzwegandacht): – 15 Uhr Allenstein Herz-Jesu-Kirche
- 21. März (5. Fastensonntag): – 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
– 14 Uhr Bischofsburg
– 17 Uhr Röbel
- 25. März (Verkündigung des Herrn): – 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 26. März (Kreuzwegandacht): – 15 Uhr Allenstein Herz-Jesu-Kirche
- 28. März (Palmsonntag): – 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 1. April (Gründonnerstag): – 18 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 2. April (Karfreitag): – 15 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 3. April (Osternacht): – 19 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 4. April (Ostersonntag): – 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 5. April (Ostermontag): – 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

Herausgeber: Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit - Olsztyńskie Stowarzyszenie Mniejszości Niemieckiej, 10-522 Olsztyn, ul. Partyzantów 3, Tel./fax 089 523 69 90, 089 535 39 31, e-mail: kplocharska@agdm.pl. Bankverbindung: Bank Przemysłowo-Handlowy PBK S.A O/Olsztyn. Konto: 28 1060 0076 0000 4013 8000 1737; BOŚ S.A. O/Olsztyn Konto: 86 1540 1072 2001 5050 7600 0001

Redaktion: Joanna Szymanowska e-mail: jszymanowska@agdm.pl. Mitarbeit: Grzegorz Supady, Ryszard Reich, Gerard Cygan.

Druck: Studio Poligrafii Komputerowej SQL” s.c., 10-684 Olsztyn, ul. Wańkowicza 24, tel./fax 89 542 87 66, 89 542 03 39, e-mail: studio@sql.com.pl

Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu bearbeiten und zu kürzen./Redakcja zastrzega sobie prawo adiustacji i skracania nadesłanych materiałów i listów.

Die Allensteiner Nachrichten werden gefördert aus Mitteln des Ministeriums für Inneres und Administration aus Warschau.